

Weihnachtsempfang: Papst dankt den niederen Angestellten und diagnostiziert bei Würdenträgern 15 Krankheiten

Papst Franziskus gönnt sich keine Ruhe, auch nicht nach dem Weihnachts-Stress. Anders als seine Vorgänger begab er sich nach den anstrengenden Tagen nicht zum Kurzurlaub nach Castel Gandolfo.

Schon wiederholt hatte er bei seinen täglichen Frühmessen Fehlverhalten von Geistlichen und Missstände an der Kurie kritisiert. In seiner Weihnachtsansprache an den päpstlichen Machtapparat wurde er aber überraschenderweise noch viel deutlicher.

Der am Beginn des 79. Lebensjahrs stehende Pontifex wirkt wie ein Getriebener. Er weiß um seine eigene Vergänglichkeit. Und will die Kirche reformieren, nicht nur ihre Glieder (Im 15 Sünden-Katalog findet sich für jeden etwas!), sondern auch das Haupt, die Kurie. Ein seit dem Mittelalter gefordertes, bisher nie gelungenes Unterfangen.

Seine Rufe nach Umkehr und Gewissenserforschung werden wenige Reform-Gegner in Verbündete verwandeln. Waren sie Zeichen von „Verbitterung und Verdross“ (Corriere della Sera), ein Aufbäumen gegen drohendes Scheitern oder ein Hilferuf an die

4.000 Diözesanbischöfe weltweit, Apostel-Nachfolger wie er? Doch die Bischöfe, die bei unangenehmen Fragen gern auf Rom verweisen wie unsere Politiker auf Brüssel, werden wohl kaum einen Finger rühren, sondern abwarten...

Wir, das Gottesvolk, müssen jetzt zum stürmischen Gebet unsere Hände falten. So wir an den Heiligen Geist glauben. P. Udo

Erneut hat Papst Franziskus mit einer Tradition gebrochen - und eine Neuerung eingeführt. Vor seinem zweiten Weihnachtsfest in Rom schloss er an den üblichen Empfang für die Leiter der römischen Kurienbehörden erstmals auch eine Begegnung mit den niederen Angestellten des Heiligen Stuhls und des Vatikanstaates an: mit den Gärtnern und Aufzugführern, mit den Referenten und Sachbearbeitern, mit den Museumswärtern und Feuerwehrleuten. Ihnen allen und ihren Familien dankte er mit freundlichen Worten für den Einsatz in der Kirchenzentrale und mahnte zu einer Besinnung auf das Zentrum der Weihnachtstage: die Geburt Christi.

Beim Empfang für die Kurienkardinäle und -bischöfe in der ehrwürdigen Sala Clementina verzichtete Franziskus zuvor auf den üblichen kirchlichen Jahresrückblick: auf Auslandsreisen, besondere Kirchenfeste, Konsistorien oder Synoden. Vielmehr nutzte er die Rede zu einer kritischen Reflexion über Funktion und Wesen der römischen Kurie. Sie sei ein „dynamischer Körper“, der trotz der unterschiedlichen kulturellen und nationalen Herkunft der Mitarbeiter effizient und diszipliniert funktionieren müsse, forderte er. Diese Arbeit müsse sich stetig - auf der Grundlage einer engen Gottesbeziehung - „in Gemeinschaft, Heiligkeit und Weisheit“ verbessern.

Allerdings werde dieser „dynamische Körper“ der Kurie auch von Krankheiten heimgesucht.

15 von ihnen listete Franziskus in seiner ungewöhnlich deutlichen Ansprache auf.

Dazu gehöre die Krankheit, **sich unsterblich, immun und unverzichtbar zu fühlen**“; die Krankheit eines **blinden Aktionismus**, der das eigentliche Ziel des pastoralen Dienstes aus den Augen verliere; oder **Planungswut** und **geistige Verhärtung**, die den Mitarbeiter mehr zu einer funktionierenden Maschine als zu einem „Mann Gottes“ mache. Als weitere „Krankheiten“ nannte Franziskus **Rivalität, Eitelkeit, Geschwätzigkeit, falsche Unterwürfigkeit, Karrieredenken, Abschottung, ungenügende Koordination mit anderen**. Aber auch **Gewinnstreben, theatralische Strenge, sterilen Pessimismus oder gar ein Doppelleben** zählte Franziskus hinzu

Katalog der 15 kurialen Krankheiten

In seiner Weihnachtsansprache an die Kurie, die er mit „Liebe Brüder!“ eröffnete, dankte Papst Franziskus allen „Mitarbeitern, Brüdern und Schwestern, Vertretern des Papstes auf der ganzen Welt“ für den täglichen Dienst. Gleichzeitig bat er um „Vergebung für all die von uns begangenen Verfehlungen in Gedanken, Worten, Werken und Auslassungen.“ Von dieser Bitte ausgehend, rief er zu einer Gewissenserforschung auf.

Als er über das Treffen nachgedacht habe, sei ihm das Bild der Kirche vom mystischen Leib Christi in den Sinn gekommen (1 Kor 12,12).

„Wir können uns gut die römische Kurie als ein kleines Modell der Kirche vorstellen, also wie einen ‚Leib‘, der ernsthaft und täglich danach sucht, lebendiger zu sein, gesünder, harmonischer und mehr vereint in sich selbst und mit Christus.“

Die römische Kurie sei ein komplexer Corpus, der aus vielen Dikasterien, Räten, Büros und Kommissionen bestehe sowie aus vielen Elementen, die alle verschiedene Aufgaben haben, aber zu einem wirksamen, konstruktiven, geordneten und beispielhaften

Funktionieren koordiniert seien, trotz all der kulturellen, sprachlichen und nationalen Verschiedenheit ihrer Mitarbeiter.

Weil aber die Kurie ein dynamisches Wesen sei, könne sie nicht leben ohne sich zu ernähren und sich zu pflegen. Wie auch die Kirche als solche, kann die Kurie nicht leben, ohne eine lebendige, persönliche, authentische und beharrliche Beziehung mit Christus zu haben (vgl. Joh 14,4-5): „Ein Mitglied der Kurie, der sich nicht täglich mit dieser Speise nährt, wird zu einem Bürokraten, einem Formalisten, Funktionalisten, einem bloßen Angestellten: ein Rebzweig, der trocknet und Stück für Stück stirbt und der weggeworfen wird. Das tägliche Gebet, die beständige Teilnahme an den Sakramenten, vor allem an der Eucharistiefeier und dem Sakrament der Versöhnung, die tägliche Berührung des Wortes Gottes und eine Spiritualität, die sich in gelebte Nächstenliebe übersetzt, sind die lebendige Nahrung für jeden von uns. Uns allen soll klar sein, dass wir ohne Ihn nichts tun können (Joh 15,8).“

Die Kurie sei gerufen, sich zu bessern, immer zu verbessern und in Gemeinschaft, Heiligkeit und Weisheit zu

wachsen, um ihre Aufgabe ganz und gar erfüllen zu können. „Wie jeder menschliche Körper ist sie auch Krankheiten ausgesetzt, der Erkrankung und der Fehlfunktion. Hier möchte ich einige dieser möglichen Krankheiten nennen, kuriale Krankheiten. Es sind die Krankheiten, die sich öfter in unserem Leben als Kurie finden. Es sind Krankheiten und Versuchungen, die unseren Dienst für den Herrn schwächen. Ich bin überzeugt, dass uns ein „Katalog“ dieser Krankheiten helfen kann – darin den Wüstenvätern folgend, die solche Kataloge erstellten – und davon möchten wir heute sprechen: Er helfe uns, uns für das Sakrament der Versöhnung vorzubereiten, das ein guter Schritt der Vorbereitung auf Weihnachten für uns alle ist.“

Die „15 Krankheiten“ in einer Arbeitsübersetzung von Radio Vatikan:

1. Die Krankheit, sich „unsterblich“, „immun“ oder geradezu „unersetzlich“ zu fühlen,

- indem die nötigen und gewohnheitsmäßigen Kontrollen außer Acht gelassen werden. Eine Kurie, die sich selbst nicht kritisiert, die sich nicht erneuert, die nicht besser werden will, ist ein kranker Körper. Ein ganz normaler Besuch auf einem Friedhof kann uns helfen, die Namen vieler Personen zu sehen, von denen manche vielleicht dachten, dass sie unsterblich, unangreifbar und unersetzlich seien!

Es ist die Krankheit des reichen Toren aus dem Evangelium, der glaubte, ewig zu leben (vgl. Lk 12,13-21), und derer, die sich zu Herren machen und sich allen überlegen fühlen statt im Dienste an allen. Sie rührt oft von der Sucht nach Macht und vom „Komplex der Erwählten“, vom Narzissmus, der leidenschaftlich das eigene Ebenbild betrachtet und nicht das Abbild Gottes, das sichtbar ist im Antlitz der anderen, vor allem der Schwächsten und Bedürftigsten (Evangelii Gaudium 197-201).

Das Gegenmittel für diese Seuche ist die Gnade, sich als Sünder zu fühlen und von ganzem Herzen zu sagen: „Wir sind unnütze Diener; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan“ (Lk 17,10).

2. Eine andere: Die Krankheit des „Marta-lismus“ [abgeleitet von der biblischen Figur der Marta], der übertriebenen Arbeitswut:

- das heißt die Krankheit derer, die sich in die Arbeit stürzen und dabei unausweichlich „den besseren Teil“ außer Acht lassen: zu den Füßen Jesu zu sitzen (vgl. Lk 10,38-42). Deshalb lud Jesus seine Jünger ein: „Ruht ein wenig aus“ (vgl. Mk 6,31), denn die nötige Ruhe zu vernachlässigen führt zu Stress und Aufregung. Die Ruhe für den, der seine Arbeit beendet hat, ist nötig, geboten und ernst zu nehmen, indem man Zeit mit der Familie verbringt und die Feiertage als Zeiten der geistlichen und körperlichen Erholung respektiert; es gilt zu lernen, was Kohelet lehrt: „Ein jedes hat seine Zeit“ (Koh 3,1-5).

3. Es gibt auch die Krankheit der geistigen und geistlichen „Versteinerung“:

- Die Krankheit derer, die ein Herz aus Stein haben und „halsstarrig“ sind (Apg 7,51-60), die auf ihrem Weg die innere Ausgeglichenheit verlieren, die Lebendigkeit und den Wagemut, die sich hinter Papier verstecken und „Verwaltungsmaschinen“ werden statt „Menschen Gottes“ (Hebr 3,12). Es ist gefährlich, das menschliche Mitgefühl zu verlieren, das man braucht, um mit den Weinenden zu weinen und sich mit denen zu freuen, die froh sind! Es ist die Krankheit derer, die die „Gesinnung Jesu“ verlieren (Phil 2,5-11), denn ihr Herz verhärtet sich im Laufe der Zeit und wird unfähig, den himmlischen Vater und den Nächsten bedingungslos zu lieben (vgl. Mt 22,34-40). Christsein bedeutet genau das: „so gesinnt sein, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5), demütig und freigiebig gesinnt, losgelöst und großzügig (Benedikt XVI, 1. Juni 2005).

4. Die Krankheit der ausufernden Planung und des Funktionalismus.

- Wenn der Apostel alles haarklein plant und glaubt, dass mit einer perfekten Planung die Dinge effektiv vorangehen, dann wird er zu einem Buchhalter und Betriebswirt. Gute Vorbereitung ist notwendig, aber immer ohne der Versuchung zu erliegen, die Freiheit des Heiligen Geistes einschränken und steuern zu wollen; er bleibt immer größer, großzügiger als alles menschliche Planen (Joh 3,8).

Man fällt in diese Krankheit, weil es „immer leichter und bequemer ist, den eigenen statischen und unveränderten Haltungen zu folgen. In Wirklichkeit ist die Kirche dem Heiligen Geist in dem Maß treu, in dem sie nicht beansprucht, ihn zu regulieren und zu zähmen ... den Heiligen Geist zähmen! - Er ist Frische, Fantasie, Neuheit.“ (Papst-predigt, 30. November 2014)

5. Die Krankheit der schlechten Absprache.

- Wenn die Mitglieder ihre Gemeinschaft miteinander verlieren und der Körper seine harmonische Funktion und sein Maß, dann wird er zu einem Orchester, das Krach macht, weil seine Mitglieder nicht zusammen spielen und keinen Gemeinschafts- und Mannschaftsgeist haben. Wenn der Fuß zum Arm sagt: „Ich brauche dich nicht“, oder die Hand zum Kopf: „Ich befehle“, erzeugt das Unbehagen und Skandal.

6. Es gibt auch die Krankheit des „geistlichen Alzheimer“, der Vergessenheit der Geschichte des Heils,

- der persönlichen Geschichte mit dem Herrn, der „ersten Liebe“ (Apg 2,4). Dabei handelt es sich um ein fortschreitendes Absenken der geistlichen Fähigkeiten, die früher oder später zu einem schweren Handicap des Menschen führen und ihn unfähig werden lassen, autonom zu handeln, und ihn so in einem Zustand völliger Abhängigkeit von den von ihm selbst geschaffenen Selbstbildern leben lassen. Das sehen wir bei denen, die die Erinnerung an ihre Begegnung mit dem Herrn verloren haben; bei denen, die nicht dem alttestamentlichen Sinn des Lebens haben; bei denen, die völlig von ihrer Gegenwart abhängen, von ihren Leidenschaften, Launen und Ideen; bei denen, die um sich herum Mauern und Gewohnheiten bauen und so immer mehr Sklaven der Götzen werden, die sie sich selbst geschaffen haben.

7. Die Krankheit der Rivalität und der Ruhmsucht

- (Evangelii Gaudium 95-96) - wenn das Äußere, die Farben der Kleidung und Zeichen der Ehre zum vorrangigen Lebensziel werden und man das Wort des heiligen Paulus vergisst: „Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,1-4). Es ist die Krankheit, die uns falsche Männer und Frauen sein und einen falschen „Mystizismus“ und einen falschen „Quietismus“ leben lässt. Paulus nennt sie „Feinde des Kreuzes Christi“, denn „Ihr Ruhm besteht in ihrer Schande, Irdisches haben sie im Sinn“ (Phil 3,19).

8. Die Krankheit der schizophrenen Existenz.

- Es ist die Krankheit derer, die ein Doppelleben führen, Ergebnis der typischen Heuchelei des Mittelmaßes und einer fortschreitenden geistlichen Leere, die akademische Abschlüsse und Titel nicht befriedigen können. Eine Krankheit, die oft diejenigen trifft, die den pastoralen Dienst aufgegeben haben und sich auf bürokratische Aufgaben beschränken; dabei verlieren sie den Kontakt mit der Realität, mit den konkreten Menschen. Sie schaffen eine Parallelwelt, in dem sie selber alles das ablegen, was sie anderen streng beibringen, und beginnen, ein verborgenes und oft ausschweifendes Leben zu führen. Für diese äußerst schwere Krankheit ist die Bekehrung dringend und unverzichtbar (Lk 15,11-32).

9. Die Krankheit des Geschwätzes, des Gemurmels, des Tratschens.

- Von dieser Krankheit habe ich schon oft gesprochen, aber noch nicht genug. Es ist eine schwere Krankheit, die ganz einfach beginnt, manchmal nur durch zwei Gerüchte, durch die man sich zum Herrn über jemand anderen macht und so zum „Sämann von Unkraut“ wird, wie Satan. In vielen Fällen ist das „kaltblütiger Mord“ am Ruf der eigenen Kollegen und Brüder. Es ist die Krankheit von feigen Menschen, die nicht den Mut haben, etwas direkt zu sagen und es deswegen hinter dem Rücken tun. Der hl. Paulus ermahnt uns: „Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr rein und ohne Tadel seid“ (Phil 2,14f). Brüder, hüten wir uns vor dem Terrorismus des Geschwätzes!

10. Die Krankheit der Vergötterung der Vorgesetzten:

- Das ist die Krankheit derer, die Oberen schmeicheln, weil sie hoffen, ihr Wohlwollen zu erhalten. Sie sind Opfer des Karrierismus und des Opportunismus, sie ehren die Menschen und nicht Gott (vgl. Mt 23,8-12). Es sind Menschen, die in ihrem Dienst einzig daran denken, was sie bekommen können, nicht, was sie geben müssen. Es sind Kleingeister, unglücklich und nur von ihrem eigenen fatalen Egoismus geleitet (vgl. Gal 5,16-25). Diese Krankheit könnte auch die Oberen treffen, wenn sie einige ihrer Mitarbeiter umschmeicheln, um ihre Unterwerfung, Loyalität und psychische Abhängigkeit zu erhalten, aber im Ergebnis ist das echte Komplizenschaft.

11. Die Krankheit der Gleichgültigkeit gegenüber anderen.

- Wenn jeder nur an sich selbst denkt und die Ernsthaftigkeit und Wärme in seinen menschlichen Beziehungen verliert. Wenn der Fachmann sein Wissen nicht den weniger fachkundigen Kollegen zur Verfügung stellt. Wenn man etwas erfährt, erhält und es für sich behält, statt es mit anderen zuteilen. Wenn man, aus Eifersucht oder Verschlagenheit, sich freut, jemanden fallen zu sehen, statt ihm aufzuhelfen und ihn zu ermutigen.

12. Da ist die Krankheit des Beerdigungsgesichtes:

- Das bedeutet Menschen, die mürrisch und finster dreinblicken, die meinen, um ernsthaft sein zu können, ihr Gesicht mit Melancholie und Strenge anmalen zu müssen, und die die anderen, vor allem die Schwächeren, mit sturer Strenge, Härte und Arroganz behandeln. In Wirklichkeit ist diese theatralische Strenge ein steriler Pessimismus und ein Zeichen für Angst und Unsicherheit. Der Apostel muss sich bemühen, ein höflicher, gelassener, begeisterter und fröhlicher Mensch zu sein, der überall Freude schenkt. Ein von Gott erfülltes Herz ist ein glückliches Herz, das ausstrahlt und alle um sich herum mit Freude ansteckt: Das sieht man sofort! Lasst uns also nicht den Geist der Freude verlieren, voll Humor und Selbstironie; er macht uns liebenswert, auch in schwierigen Situationen. Wie gut tut uns eine gute Dosis gesunder Humor! Es tut gut, das Gebet des heiligen Thomas Morus zu sprechen [„... Herr, schenke mir Sinn für Humor. Gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.“]; ich selbst bete es täglich, es tut mir gut.

13. Die Krankheit des Sammelns.

- Das ist wenn der Apostel eine existenzielle Leere in seinem Herzen auffüllen will, indem er Dinge anhäuft, nicht weil er sie braucht, sondern um sich sicher zu fühlen. Aber wir werden keine Dinge mitnehmen können, denn „das Leinentuch hat keine Taschen“, und alle unsere irdischen Schätze und seien sie königlich - können niemals diese Leere füllen, im Gegenteil: Sie machen sie noch fordernder und tiefer. Zu solchen Menschen sagt der Herr: „Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. ... So sei nun eifrig und tue Buße!“ (Offb 3,17-19) Das Angehäufte macht nur schwer und verlangsamt unausweichlich das Voranschreiten! Ich denke hierbei an eine Geschichte: Die spanischen Jesuiten beschrieben früher die Gesellschaft Jesu [also ihren Orden] als „leichte Kavallerie der Kirche“. Ich erinnere mich an einen Umzug eines jungen Jesuiten; als er seine vielen Habseligkeiten - Koffer, Bücher, Gegenstände und Geschenke - in einen Lastwagen lud, sagte ein alter Jesuit, der dabeistand und ihn beobachtete, ihm mit weisem Lächeln: „Das soll die ‚leichte Kavallerie der Kirche‘ sein?“. Unsere Umzüge sind Ausdruck dieser Krankheit.

14. Die Krankheit der geschlossenen Kreise

- wo die Zugehörigkeit zum Grüppchen stärker wird als die zum Leib und, in manchen Fällen, zu Christus selbst. Auch diese Krankheit beginnt immer mit guten

Absichten, aber mit der Zeit unterjocht sie die Mitglieder und wird ein Krebsgeschwür, das die Eintracht des Leibes bedroht und viel Übel verursacht - Anstoß, besonders für unsere geringsten Brüder. Die Selbstzerstörung oder der „Eigenbeschuss“ unserer Mitstreiter ist die heimtückischste Gefahr. Es ist das Böse, das von innen zuschlägt; und, wie Christus sagt: „Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird“ (Lk 11,17).

15. Und die letzte: die **des weltlichen Profits, der Zurschaustellung**

- wenn der Apostel seinen Dienst zu Macht umgestaltet und seine Macht zu einer Ware, um weltlichen Nutzen oder mehr Befugnisse zu erhalten. Es ist die Krankheit der Menschen, die unersättlich Befugnisse zu vervielfachen suchen und dafür imstande sind, zu verleumden, zu diffamieren und andere in Misskredit zu bringen, selbst in Zeitungen und Zeitschriften, natürlich um sich zur Schau zu stellen und sich als fähiger als die anderen zu präsentieren. Auch diese Krankheit schadet dem Leib sehr, denn sie bringt Menschen dazu, den Gebrauch jedes Mittels zu rechtfertigen, um ihr Ziel zu erreichen, oft im Namen der Gerechtigkeit und der Transparenz! Ich denke an einen Priester, der Journalisten anrief, um private und vertrauliche Dinge über seine Mitbrüder und Pfarrangehörige zu erzählen - und zu erfinden. Für ihn zählte nur, sich auf den Titelseiten zu sehen, denn so fühlte er sich „mächtig und interessant“ – aber er hat anderen und der Kirche sehr geschadet. Der Arme!

Liebe Brüder, diese Krankheiten und Versuchungen sind natürlich eine Gefahr für jeden Christen und jede Verwaltung, Gemeinschaft, Orden, Pfarrei und kirchliche Bewegung und können sowohl beim Einzelnen als auch in der Gemeinschaft vorkommen.

Ich muss klarstellen:

Nur der Heilige Geist - die Seele des mystischen Leibes Christi, wie das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis sagt:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht“ –

kann jede dieser Krankheiten heilen.